

Pfarrerin Monika Renninger
 Sonntag Invokavit, 26.02.23, Hospitalkirche
 Predigttext: Hiob 2,1-13

Gott lässt sich in Versuchung führen. Gleich zweimal. - Es ist nicht das erste Mal, dass die Bibel davon spricht, dass es Gott reut, was er zugelassen hat.

Davon erzählt die in den Kulturen des Alten Orients weit verbreitete Geschichte vom Gottesfürchtigen, der sich von seinem Vertrauen auf Gott nicht abbringen lässt, trotz allem Leid, das ihm widerfährt. Leid, das doch ebenso wie das Gute von Gott kommt, bei dem alle Macht ist. In der Bibel wird die Erzählung im Buch Hiob überliefert. In den ersten beiden Kapiteln und im letzten Kapitel wird geschildert, wie Gott es dem Widersacher und Ankläger Gottes, genannt Satan, erlaubt, Hiob auf die Probe zu stellen (Kap. 1-2 + 42). Zunächst, das ist die erste Versuchung Gottes, indem er dem reich gesegneten Hiob alles wegnimmt: Kinder, Land, Vermögen. Und dann auch noch zulässt - das ist die zweite Verführung Gottes -, dass der Satan den Hiob mit Krankheit schlägt.

Die Frage, die der bitteren Prüfung zugrunde liegt, ist: Ist Hiob nur deshalb fromm, weil es ihm gut geht? Oder glaubt er wirklich, ohne Gegenleistungen zu erwarten, ohne Gott in ein Korsett der Berechnung einzuspannen, Gedanken wie diesen: Ich bin fromm, dann stehst du mir auch bei -- und segnest mich mit Gesundheit, Kindern, Reichtum, Glück.

Frömmigkeit gegen Wohlergehen – Wohlergehen gegen Frömmigkeit: Gottesfurcht und Glaube als ein Tauschhandel mit Gott. Das ist einer der zentralen Einwände der Religionskritik gegen alles Religiöse. Ist Hiobs Frömmigkeit so etwas wie eine Versicherung für sich und seine Familie? Sein Glaube ein religiöses Plus auf dem himmlischen Konto? Wird Hiob an Gott festhalten, auch dann, wenn er alles verliert, was bisher sein Leben ausgemacht hat?

Hiob widersteht und hält fest am Bekenntnis zu Gott, der in allem mächtig ist.

Auffällig ist in der biblischen Überlieferung, dass in die Erzählung vom gottesfürchtigen Hiob eine Dichtung eingebettet ist. Die Erzählung bildet den Rahmen. Den Hauptteil des Buches macht die große Hiob-Dichtung aus: hoffnungsvolle Gebete, verzweifelte Klagelieder, Anklageschriften gegen Gott, aber auch Lobpreisungen Gottes (Kap. 3-41). In dieser Dichtung wird Unsagbares und Unerhörtes ausgesprochen – Zweifel, Wut, Protest gegen Gott selbst, gegen das unerklärliche Leid in einer gottgeschaffenen Welt.

Ist es tatsächlich so, dass den Guten Böses widerfahren kann und den Bösen Gutes? Dieser Gedanke bewegt die Weisheitsliteratur des Alten Orient. Die Antwort ist: Ja. Alle Lebenserfahrung lehrt: Es gibt nicht immer einen Zusammenhang zwischen dem, was man tut, und dem, was geschieht. „Da ist ein Gerechter, der geht zugrunde in seiner Gerechtigkeit, und da ist ein Gottloser, der lebt lange in seiner Bosheit.“ (Koh.7,15) oder: „Gott lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.“ (Mt.5,45)

Zur dieser Weisheitsliteratur, die in allen Kulturen des Alten Orient zu finden ist, gehört das Buch Hiob. Es ist merkwürdig ortlos und zeitlos. Man muss von einer absichtlichen Unschärfe ausgehen. Es heißt nur: „Einen Mann gab es im Lande Uz, Hiob war sein Name“. Wo das Land liegt, lässt sich nicht lokalisieren. Offenbar geht es nicht darum, ein Ereignis zu erinnern. Wichtig ist das theologische Problem, das hier verhandelt und an der Figur Hiob demonstriert wird: der Glaube an den gerechten und liebenden Gott und die Frage nach dem Leid (Theodizee-Frage).

I

Hören wir als Predigttext am Sonntag Invocavit aus der Rahmenerzählung des Hiob-Buches. Hören wir davon, wie Gott sich verführen lässt und zulässt, dass der Satan, der Widersacher Gottes, der den Hiob bereits ein erstes Mal mit unermesslichem Leid geschlagen hat, nun dem Frommen und seinem Vertrauen in Gott einen zweiten Schlag versetzt:

Hiob 2,1-6 (Übersetzung: BasisBibel)

Danach kamen die himmlischen Wesen wieder zusammen und traten vor den Thron des Herrn. Auch der Satan war unter ihnen und trat vor den Thron des Herrn. Da fragte der Herr den Satan: „Woher kommst du?“ Der Satan antwortet dem Herrn: „Ich habe die Erde durchstreift, ich war mal hier und mal dort“. Der Herr fragte den Satan weiter: „Hast du auch meinen Knecht Hiob beobachtet. Es gibt auf der Erde keinen Menschen wie ihn! Er ist fromm und führt ein vorbildliches Leben. Er begegnet Gott mit Ehrfurcht und hält sich von allem Bösen fern. Noch immer hält er sich frei von Schuld. Du hast mich umsonst überredet, ihn ins Unglück zu stürzen.“ Doch der Satan antwortete dem Herrn: „Haut für Haut! Ein Mensch gibt alles her, wenn er nur die eigene Haut retten kann. Aber strecke doch einmal die Hand aus, greife seinen Körper und seine Gesundheit an. Dann wird er dir ins Gesicht fluchen.“ Da sagte der Herr zum Satan: „Gut. Ich gebe ihn in deine Gewalt. Doch sein Leben musst du ihm lassen.“

Ein Mensch gibt alles her, wenn er nur die eigene Haut retten kann ...

Das stimmt nicht. Da täuscht sich der Satan, das Böse in Persona.

Von wie vielen Menschen hören wir gerade, die ohne Rücksicht auf ihr eigenes Leben andere retten? Wir hören von ihnen aus den Erdbebengebieten in der Türkei und Nordwest-Syrien. Aus ukrainischen Städten, wo Helferinnen und Helfer nach denen suchen, die sich in den zerbombten Häusern aufhalten und nicht weggehen wollen. Aus Russland, wo überall kleine Gedenkorte für die Kriegsoffer in der Ukraine entstehen, wo jeden Morgen neue Blumen an Denkmälern liegen, die an die Ukraine erinnern, auch wenn die Sicherheitskräfte sie immer wieder wegräumen. Aus dem Iran, wo junge und alte Menschen, Frauen und Männer sich durch die Gewalt der Religionspolizei nicht einschüchtern lassen und ihren Ruf nach Freiheit immer wieder auf die Straße tragen.

Der Wille und der Schrei nach Gerechtigkeit und Freiheit können so stark sein, dass Menschen den lebenswichtigen Impuls überwinden, zuerst ihre eigene Haut, ihren eigenen Leib, ihr eigenes Leben zu retten.

Der Widersacher, der Ankläger Gottes (Satan) hat nicht recht.

Anders zu handeln, sich anders zu verhalten ist möglich.

Gut gegen Böse – das starre Schema funktioniert nicht im Leben. Das Leben und seine Entscheidungen sind nicht Schwarz-Weiß sondern Bunt, mit vielen Farben dazwischen, auch verwischten Grau-Stufen. Darüber hat kürzlich die Ägyptologin Aleida Assmann geschrieben, die mit ihrem Mann Jan Assmann zusammen Trägerin des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels ist. Sie schreibt:

Die Weisheitsliteratur – wie das Buch Hiob zeigt – zielt „auf die Überwindung von Gegensätzen und auf eine grundsätzliche Auseinandersetzung mit der Komplexität der Welt. Ansichten und Urteile gelten als weise, wenn sie über starre (binäre) sich gegenseitig ausschließende Muster sozialer oder moralischer Normen hinausgehen und ein umfassendes Verständnis für Ordnung, Komplexität und Balance ermöglichen ... Ihre Energie ist darauf ausgerichtet, soziale Kräfte im Menschen zu stärken, um Schaden und Gewalt zu vermeiden. Deshalb macht sie immer neue praktische Vorschläge, wie ein gutes Zusammenleben gelingen kann. Alle ihre Regeln zielen kulturübergreifend darauf ab, das überhebliche Ego zu reduzieren und den verbindenden sozialen Sinn für Gegenseitigkeit und Gerechtigkeit zu stärken.“ (Die ZEIT 9.2.23)

Die praktische Lebensweisheit sagt:
 Zusammen ist es besser als allein.
 Sozial denken und handeln ist besser als egoistisch denken und handeln.
 Frieden ist besser als Krieg.
 Wiederaufbauen ist besser als Zerstören.
 Zukunft haben wollen ist besser als Vergeltung für Geschehenes suchen.

II

Da gibt es die, die dem starren Denken widerstehen. Die sich ihr Gottvertrauen nicht nehmen lassen. Die an ihrer Hoffnung festhalten. Die unglaubliche Kräfte des inneren Widerstandes gegen alles Leid und alle Bedrohung entwickeln.

Und es gibt die Anderen, vielleicht als Angehörige, als Freundinnen und Freunde, als Nachbarinnen und Nachbarn, die an ihre Grenzen stoßen. Die sich hilflos vortasten müssen, weil das Elend so groß ist. Die an die Grenzen ihrer Liebe, ihres Hoffens und ihres Glaubens kommen.

Hiob 2,7-10 (Übersetzung: BasisBibel)

Danach verließ der Satan den Herrn und sorgte dafür, dass Hiob krank wurde. Geschwüre brachen aus und bedeckten ihn von Kopf bis Fuss. Da nahm er eine Tonscherbe, um sich zu kratzen. Er sass auf dem Boden mitten im Dreck. Seine Frau sagte zu ihm: „Willst du dich noch immer frei von Schuld halten? Verfluche endlich Gott, so dass du stirbst“. Da antwortete er ihr: „Dummes Gerede. Wenn wir das Gute von Gott bekommen, sollten wir da nicht auch das Böse annehmen?“ Bei allem liess Hiob sich nichts zuschulden kommen. Kein böses Wort kam ihm über die Lippen

Es gibt Grenzen der Belastbarkeit. In der Erzählung steht dafür die Frau Hiobs, die das Elend nicht länger mit anschauen kann und will. Sie nimmt stellvertretend vorweg, was in der dann folgenden Dichtung in den Kapiteln 3 bis 41 im Hiob-Buch entfaltet wird: Klage, Anklage, Wut, Angst. In vierzig Kapiteln findet Raum, was Raum braucht: Hiobs Klage, die Klagen der Freunde - sie brechen aus ihnen heraus, denn so heftig war der Schmerz (2,13).

Ja, auch das Zuschauen, Wahrnehmen, Mitfühlen, Mit-Aushalten stößt an Grenzen. Manche müssen das im privaten Umfeld erleben. Andere können die Kriegs- und Katastrophennachrichten nicht mehr ertragen, weil sie ihnen jede Hoffnung auf Zukunft nehmen.

Ist es noch zum Aushalten? Zum Jahrestag des russischen Angriffskrieges auf die Ukraine bewegt alle die Frage: Es ist genug. Es darf nicht länger gehen. Aber wie geht Frieden?

Mit Verhandlungen. Ja, auf jeden Fall.

Mit Sanktionen: Ja, das bewegt etwas, weil wirtschaftliche Eigeninteressen berührt sind. So war es mit den Getreidelieferungen.

Mit Verteidigungswaffen: Nein? Ein zögerndes Ja. Doch da ist zugleich die Sorge, dass mit einem Mehr an Waffen auch ein Mehr an Krieg gesät wird. Waffen allein vermögen nicht, Recht wiederherzustellen und echten Frieden zu gewinnen. Es muss eine politische Strategie geben, die den Einsatz der Waffen begleitet, sonst wird es kein Danach geben, in dem wir wieder gut miteinander leben können.

„Der Friede Gottes ist höher als alle menschliche Vernunft“ (Phil.4,7). In diesem Gedanken ist die Christenheit vereint: Setzen wir auf die Möglichkeiten Gottes, wo nach menschlichen Möglichkeiten nichts geht.

III

Und dann trifft es Hiob selbst. Am eigenen Leib. Vom Aussatz geschlagen, in die Sphäre des Todes gestoßen: Er sitzt in der Asche, mit zerrissenen Kleidern, und schabt seine Wunden mit einer Scherbe. Es wird erzählt: Freunde kommen zu ihm.

Hiob 2,11-13 (Übersetzung: BasisBibel)

Der Freunde Hiobs hörten von all dem Unglück., das ihn so schlimm getroffen hatte. Sie kamen zu ihm – jeder aus seinem Heimatort: Elifas aus Teman, Bildad aus Schuach, Zofar aus Naama. Sie hatten miteinander verabredet, Hiob zu besuchen. Sie wollten ihm ihr Mitgefühl zeigen und ihn trösten. Schon von weitem sahen sie ihn, aber sie erkannten ihn nicht wieder. Da brachen sie in lautes Wehklagen aus. Jeder von ihnen zerriss sein Gewand und streute sich Staub auf den Kopf. Dann setzen sie sich zu ihm auf die Erde. Sieben Tage und sieben Nächte sassen sie da und sprachen kein einziges Wort. Denn sie sahen, wie heftig sein Schmerz war.

Sie halten mit ihm sein Leiden, sein Unglück, die völlige Vernichtung seiner Existenz aus. Sieben Tage und sieben Nächte, eine Schöpfungswoche lang, als müsse die Schöpfung von neuem entstehen können, sitzen sie bei ihm - stumm, wortlos, sie ertragen das Schweigen, sie geben keine guten Ratschläge. Sie tun, was die Ehrfurcht vor dem Leid eines anderen Menschen gebietet: Sie halten sich zurück mit vorschnellen Worten und raschen Erklärungen. In großer Anteilnahme und Solidarität bewährt sich ihre Freundschaft. Die Freunde sprechen erst nach langem Schweigen. Sie sprechen erst, als auch sie es nicht mehr aushalten, die Ausweglosigkeit und Grundlosigkeit von Hiobs Schicksal.

Nach vierzig Kapiteln Rede und Gegenrede mit Gott folgt das Ende der Erzählung. Gott schweigt nicht, sondern spricht mit Hiob. Gott rechtfertigt Hiobs Haltung, gibt Hiobs Vertrauen recht.

Der Schluss des Hiob-Buches, das ist die Sprache des Glaubens. Hiob erlebt die Zerbrechlichkeit des Lebens, und dass der Mensch ein Windhauch ist, ein vergängliches Wesen. Aber das ist nicht die ganze Wahrheit über den Menschen. Zur Wahrheit gehört auch: Gott liebt dieses Wesen; er will mit seinen Geschöpfen, mit den Geschöpfen aus Erde und Asche, zu tun haben. Er will sich mit ihnen verbünden – das ist das Zeugnis der Bibel.

Der Glaube an Gottes Liebe ist es, die nicht der Vergänglichkeit, der Verzweiflung, der Verlorenheit das letzte Wort lässt. Sondern der Kraft des Lebens, das sich in Gott gründet. Amen.

Fürbittengebet Sonntag Invocavit 26.02.23

Die Leitende Bischöfin der Evangelischen Kirche in Deutschland, Annette Kurschus, schreibt zu Jahrestag des russischen Angriffskrieges auf die Ukraine:

Lasst uns gemeinsam beten für einen gerechten Frieden in der Ukraine.

Lasst uns beten für einen Frieden, in dem nicht nur die Waffen schweigen und die Tage in Kälte und Dunkelheit beendet sind, sondern in dem gequälte Menschen befreit aufatmen können und erste Schritte in eine neue Zukunft möglich werden.

Lasst uns beten für einen Frieden, in dem der atemlose Kampf ums Überleben aufhört, so dass endlich Raum ist, die ungeweinten Tränen zu weinen um die geliebten Menschen, die gestorben sind, und um das Leben, wie es vor dem Krieg war.

Lasst uns beten für einen Frieden, in dem Menschen wieder als Menschen gesehen werden und nicht als Feind oder Freund.

Für einen Frieden, in dem die Mütter trauern können: die Mütter gefallener russischer Soldaten und die Mütter gefallener ukrainischer Soldaten.

Für einen Frieden, in dem alle aus dem Gefängnis freikommen, die in Russland ihre Stimme mutig gegen den Krieg erhoben haben.

Für einen Frieden, in dem auch die Kirchen in der Ukraine wieder zusammenrücken.